

änität des bedeutenden Zeithistorikers und Theologen Klaus Scholder, dessen Tod eine schmerzliche Lücke in die Zeitgeschichtsforschung gerissen hat.

Die Herausgeber kündigen die Fortsetzung des Werkes mit weiteren drei Bänden an, wobei auch an die Schilderung der unmittelbaren Nachkriegszeit bis 1948 gedacht ist.

*Leipzig*

*Kurt Meier*

Georg Schwaiger (Hrsg.): Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft. 2 Bände, München-Zürich (Verlag Schnell & Steiner) 1984, 919 und 768 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Gebunden. DM 98.-.

In der seit einigen Jahren erscheinenden dichten Folge von Untersuchungen und Darstellungen zur Geschichte der deutschen Bistümer unter der Herrschaft des Nationalsozialismus kommt dem vom Münchener Kirchenhistoriker Georg Schwaiger vorgelegten zweibändigen Sammelwerk über das Erzbistum München und Freising ein hervorragender Platz zu. Denn es bietet in 59 Beiträgen die umfassendste und perspektivreichste Darstellung, die bislang ein deutsches Bistum für jene drangvolle Periode der Jahre 1933–1945 gefunden hat: ein im wesentlichen aus ungedruckten und gedruckten Quellen sowie aus persönlichen Erinnerungen geschöpftes überaus differenziertes Bild des religiösen Lebens, des Schul- und Bildungswesens, der vielfachen Bedrängnisse und harten Verfolgungsaktionen, der kirchlichen Treue des Volkes in allen sozialen Schichten, der Haltung aller Ränge. „Die Absicht war“ – wie der Herausgeber im Vorwort schreibt –, „Menschen, Schicksale, Ereignisse so zu schildern, wie es gewesen ist, weder zu heroisieren noch Schwächen und auch Versagen zu beschönigen.“ Daß allen 59 Mitarbeitern bei ihren Forschungen oder bei der Schilderung ihrer persönlichen Erlebnisse aus der NS-Zeit diese Absicht Verpflichtung war, bestätigt durchgehend die Lektüre des Werkes.

Es ist im Rahmen einer knappen Rezension nicht möglich, alle 59 Beiträge vorzustellen, geschweige denn angemessen zu würdigen. Nur eine Gesamtübersicht kann vermittelt und in ihr auf einige thematische Schwerpunkte hingewiesen werden.

Die Beiträge behandeln unter je verschiedenen Aspekten sieben Themenkreise:

„I. Bayern in der NS-Zeit“: Dieser grundlegende Abschnitt beleuchtet – unter anderem – auf breiter Quellenbasis das kirchliche Leben in Bayern, wie es sich während der Jahre 1933–1945 unter den zunehmenden Behinderungen und Bedrängnissen durch partei-staatliche Unterdrückungsmaßnahmen, dann durch (die zusätzlichen) Kriegseinflüsse gestaltete. „In der Bedingtheit der Zeit, der Gebundenheit der alle Bereiche umgreifenden Lebensanschauungen, dann aber im Eintreten für die Überzeugung auch dort, wo alles auf dem Spiele steht“ – so das vorsichtig-abwägende Urteil des Verfassers (Walter Ziegler) –, „kann sich erst das mühsame, keineswegs glorreiche, aber doch höchst bedeutende und überaus wirksame Ringen der Katholiken in Bayern mit dem kirchenfeindlichen Nationalsozialismus zeigen, ein Ringen, das uns heute durchaus Respekt abnötigen kann.“ Es folgt ein erschütternder Bericht über die Wirklichkeit des Konzentrationslagers Dachau (Karl Hausberger), der in der Konzentriertheit seiner Belege über die Entmenslichung der Kommandanten und Wärter und über das unermessliche Leid ihrer Opfer dem Leser den Atem stocken läßt. Nicht weniger ergreifend ist die Schilderung des Schicksals des bayerischen Königshauses (aus dem 14 Mitglieder schwerste Verfolgungen erlitten, 12 davon im Konzentrationslager) und die aufrechte, von hohem Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein getragene Haltung des Kronprinzen Rupprecht (1869–1955), dem das bayerische Volk bis heute ein ehrendes Gedächtnis bewahrt (Hans Rall). Dem Abschnitt vorangestellt ist eine weitausgreifende, spürbar auch von persönlicher Erfahrung und Erinnerung geprägte kritische Studie des Herausgebers über das (aufs Ganze gesehen durchaus zwiespältige) „Erbe des 19. Jahrhunderts in der katholischen Kirche Bayerns“. Dieser fundamentale Beitrag steckt den (tief ins 20. Jahrhundert herein Licht und Schatten werfenden) geschichtlichen Hintergrund ab, von welchem her die Konfrontation zwischen katholischer Kirche und nationalsozialistischem Staat erst ihre Dimensionierung erhält.



„II. Die geistliche Leitung des Erzbistums München und Freising in bedrängter Zeit“: Der Abschnitt bringt neben einer Auflistung des Metropolitankapitels 1933–1945 mit biographischen Skizzen der einzelnen Domherren (Sigmund Benker) – aus der Feder des kürzlich verstorbenen verdienten Faulhaber-Forschers Ludwig Volk SJ – ein detailliertes Lebensbild Kardinal Michael von Faulhabers, des Erzbischofs von München und Freising (1917–1952) und Vorsitzenden der Freisinger Bischofskonferenz: sorgsam um Gerechtigkeit des Urteils bemühte Neubearbeitung eines bereits früher erschienenen Porträts, geschliffen in der Diktion, scharf in den Konturen, Größe und Grenzen dieses letzten noch vom König von Bayern nominierten Kirchenfürsten gleichmäßig verdeutlichend. Statistische Untersuchungen geben Aufschluß über die Entwicklung des religiösen Lebens im Erzbistum in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, soweit diese zahlenmäßig faßbar ist (zahlenmäßige Entwicklung der katholischen Bevölkerung, konfessionelle Wanderbewegungen, Statistik der Taufen, Firmungen, Eheschließungen, Priesternachwuchs und Priesterstand etc.) und mit Blick auf die Vergleichszahlen in benachbarten Bistümern (Joachim Seiler), über Priester und Theologiestudenten des Erzbistums im militärischen Dienst (Peter Pfister), über nationalsozialistische Verfolgungen von Geistlichen des Erzbistums auf Grund zweier Fragebogenaktionen 1946 und 1980 (Friedrich Frei), über die Ermittlungs- und Prozeßverfahren des Sondergerichts München gegen Priester und Ordensleute (Norbert Keil).

„III. Schulwesen und Priesterbildung im Erzbistum“: Die hier zusammengestellten Beiträge beleuchten, ausgehend von der schulpolitischen Situation des Jahres 1933, den nach der „Machtergreifung“ alsbald einsetzenden systematischen Kampf zur Ausrottung des katholischen Schul- und Erziehungswesens in Bayern: die Unterdrückung der im Reichskonkordat verankerten katholischen Bekenntnisschule (1935–1938, mit der entsprechenden weltanschaulichen Umorientierung der Lehrerbildung) und der klösterlichen Schulen (insbesondere seit 1938) mitsamt den klösterlich bzw. kirchlich geführten Internaten, bis hin zur drastischen Einschränkung des schulischen Religionsunterrichts und zur offiziellen Abschaffung von Schulgebet und christlichen Symbolen 1941, die aber in weiten Teilen Bayerns schließlich auf härtesten Widerstand stieß, so daß sich die staatlichen Organe zu einem zwischenzeitlichen Einlenken gezwungen sahen (Eva-Maria Kleinöder); das Schicksal der Philosophisch-Theologischen Hochschule Freising (Dominikus Lindner) und des Freisinger Priesterseminars (Adolf Wilhelm Ziegler). Eine gründliche Untersuchung ist der Theologischen Fakultät der Universität München gewidmet: ihrem personellen Bestand, ihrer inneren Entwicklung und den Hintergründen ihrer gewaltsamen Schließung 1939 (Helmut Böhm). Zwei weitere Beiträge berichten über das Schicksal des mit Universität und Theologischer Fakultät eng verbundenen Herzoglichen Georgianums, das 1939 in ein Internat für die Schülerinnen des Max-Joseph-Stifts umfunktioniert, 1944 durch Spreng- und Brandbomben schwer beschädigt wurde (Walter Dürig) sowie des Spätberufenseminars Fürstenried (bei München), das ebenfalls 1939, bei Kriegsausbruch, beschlagnahmt und als Lazarett benützt wurde (Karl Braun).

„IV. Katholische Jugend in Bedrängnis und Widerstand“: Karl Anzenhofer, von 1930 bis 1936 stellvertretender Diözesanleiter des Katholischen Jugend- und Jungmännerverbandes im Erzbistum, berichtet aus eigener Erfahrung anschaulich über das sehr rege, von breiter Bildungsarbeit getragene, geistlich fundierte Leben in den kirchlichen Jugendorganisationen vor 1933, über die bald danach einsetzenden staatlichen Schikanen (z.B. bei der Rückkehr von der Jugendwallfahrt nach Rom 1935) sowie über damals angestellte Überlegungen, „aktiveren Widerstand zu leisten, etwa im Stil der späteren ‚Weißen Rose‘“. Zum Glück war man hier einsichtig genug, um zu erkennen, daß Widerstand solcher Art nur zur eigenen Vernichtung führen konnte, ohne an der bestehenden Situation etwas zu ändern. Man entschloß sich, die durch die Beschränkung auf den kirchlichen Raum noch gegebenen Möglichkeiten auszuschöpfen, um „Gleichschaltungen“, für die es viele Verlockungen gab, zu verhindern. In diesem (höchst aktiven) passiven Widerstand allerdings hat sich der Jungmännerverband bewährt. Als Beispiel eines solchen Widerstandes kann das Lebensbild des Georgpfadfinders Ludwig Lang gelten, der 1942 27jährig im Kaukasus fiel (Helmut Holzapfel).



Beispiele solchen Widerstandes bietet – ebenfalls aus eigenem Erleben – desgleichen der große Beitrag „Neudeutschland‘ im Erzbistum München und Freising“ von Kurt Becher, mit Abdruck des mutigen und bemerkenswert hellstichigen Rundschreibens des damaligen Bundesleiters (und Regierungsassessors) Hans Hien („Die politische Haltung von ‚Neudeutschland Älterenbund‘ im neuen Staat“), veröffentlicht am 1. Mai 1933 in den „Werkblättern“, der Zeitschrift des Älterenbundes. In einem gewichtigen, sorgfältig aus den Quellen gearbeiteten Beitrag berichtet sodann Anton Landersdorfer über die Münchener studentische Widerstandsgruppe „Weiße Rose“, ihre (zuletzt doch wohl rationaler Kontrolle entgleitenden) Aktionen und ihr entsetzliches Ende. Zwei weitere Beiträge beleuchten am Beispiel des Jugendheims Salesianum in München und der caritativen Jugendfürsorge, welchen Schwierigkeiten und Bedrängnissen kirchlich orientierte Jugendpflege in der NS-Zeit ausgesetzt war (Leo Weber, Friedrich Bauer).

„V. Seelsorge und religiöses Leben, Verfolgung und Widerstand“: In diesem Abschnitt – dem ersten des zweiten Bandes – wertet Helmut Witetschek für das Erzbistum München und Freising den die Jahre 1933–1945 betreffenden umfanglichen Bestand der Berichterstattung der Regierungspräsidenten an die bayerischen Staatsministerien und an das Reichsinnenministerium aus (Halbmonats-, Monats-, Zweimonatsberichte sowie Lageberichte, dazu die Lageberichte der Polizeidirektion München 1934–1937). Diese vor allem konkrete Einzelvorgänge sehr sorgfältig registrierenden Berichte zeigen nicht nur das Funktionieren des auf der untersten Verwaltungsebene (Bürgermeister, Polizeistation, Ortsgruppenleiter) einsetzenden staatlichen Überwachungssystems (das freilich eine seit dem 19. Jahrhundert eingespielte Verwaltungsaufsicht in Dienst nehmen konnte), sondern sie dokumentieren auch die Auseinandersetzungen zwischen NS-Regime und Kirche in den Pfarreien und lassen die einzelnen Stationen des Kirchenkampfes aufscheinen (Kampf gegen die katholischen Vereine, die katholische Presse, die Bekenntnisschule und die klösterlichen Lehrkräfte, Überwachung und Bespitzelung von Predigt, Gottesdienst und Kirchenbesuchern usw.). Das aus den Regierungspräsidentenberichten gehobene Bild verdichtet sich noch in den seelsorgerlichen Erlebnisberichten von Georg Hunklinger (1931–1940 Kaplan in Mittenwald, München, Bad Tölz, seit 1940 Pfarrer von Waakirchen) und Johannes Baumann, dem letzten Kuraten von Obersalzberg bei Berchtesgaden (1933–1937), wo Hitler seine Ferienvilla hatte, ferner in den Erinnerungen (und zur kirchlichen Gegenwart sich spannen den sehr beherzigenswerten Gedanken) des damaligen Kaplans und nachmaligen Stadtpfarrers von St. Paul in München (und Rundfunkpredigers) Karl Fröhlich an seine Jugendarbeit und den eng mit ihr verknüpften liturgischen Aufbruch in dieser Pfarrei (nach dem Modell der von Pius Parsch geprägten liturgischen Gemeinde in Klosterneuburg). Hans-Georg Becker untersucht anhand vieler Einzelbeispiele das redaktionelle Verhalten der Münchener Katholischen Kirchenzeitung in den Jahren von 1933 bis zum Kriegsausbruch 1939. Er gelangt zu dem „zwiespältige Nachdenklichkeit“ hinterlassenden Ergebnis, daß einerseits kein Grund vorhanden sei, „das redaktionelle Verhalten der MKZ insgesamt in diesen Jahren als geradlinig durchgehaltenen Widerstandskurs zu glorifizieren“, im Gegenteil erhebliche Defizite unverkennbar seien: so suche man in jenen Jahren „etwa Proteste gegen den Vernichtungskampf der Nazis gegen die Juden oder die Verfolgung – einschließlich physischer Vernichtung – politischer Regimegegner“ vergeblich (wobei allerdings die Frage bleibt, inwieweit die Redaktion von diesem Vernichtungskampf tatsächlich gesicherte Kenntnis hatte). Andererseits könne man „bei nüchterner und sachlicher Betrachtung“ der Münchener Katholischen Kirchenzeitung, die eben mit einem Kurs offensiven Protestes nicht überlebt hätte, „den Respekt nicht versagen“: sie habe sich „im großen und ganzen achtbar und, in speziellen Fällen, mehr als dies geschlagen“. Unter welchem massivem Druck von seiten der Gestapo die Redaktion in diesen Jahren (bis zum Verbot der Kirchenzeitung 1940) stand, erhellt aus dem im ersten Band abgedruckten Bericht des damaligen Schriftleiters, dann Schriftwalters, schließlich theologischen Beraters Michael Höck („Erfahrungen mit dem Dritten Reich“). – Mit Opfern des Widerstands im Dritten Reich konfrontieren die folgenden fünf Porträts: Karl Otmar von Aretin zeichnet den Lebens- und Leidensweg des Historikers und Journalisten Fritz Gerlich, der, als Leiter der Wochen-



zeitung „Der gerade Weg“, des schärfsten Kampfblattes gegen den Nationalsozialismus, seit 1933 in Schutzhaft, bei den Verhören bis zur Ohnmacht blutig geschlagen, 1934 im Zusammenhang mit dem sog. Röhm-Putsch liquidiert wurde. Florian Trenner berichtet (in einer Zusammenfassung seiner inzwischen im Druck erschienenen theologischen Dissertation) über das Schicksal des Freiherrn Carl-Oskar von Soden. Zuerst Politiker der Bayerischen Volkspartei und als solcher Verfechter eines vom Christentum durchdrungenen Föderalismus, hatte er bereits 1919 die mit Hitler heraufziehende Gefahr klar erkannt, und seither wurde er nicht müde, in Zeitungen und Blättern vor ihr zu warnen. Seit 1931 Priester und in der Jugendseelsorge tätig, vermochte er die bezeugte Kompromißbereitschaft der in der Kirche Verantwortlichen gegenüber dem Nationalsozialismus mit seinem Gewissen nicht zu vereinbaren, was ihn in „scharfen Konflikt mit der oberhirtlichen Stelle“ brachte. Vor dem Zugriff der Gestapo und dem Konzentrationslager rettete er sich – mit geheimer Erlaubnis Kardinal Faulhabers – im letzten Augenblick (1939) durch die Flucht in die Schweiz, die ihn wie andere Heimatlose zunächst sehr ungastlich aufnahm, dann (1940) über Portugal und Brasilien nach New York, wo er im Haus des ebenfalls emigrierten Philosophen Dietrich von Hildebrand eine Bleibe fand, jedoch 1943 gesundheitlich gebrochen und vom Heimweh verzehrt 45jährig starb. Wilhelm Sandfuchs schildert in seinem Beitrag „Für die Rechte der Kirche und die Freiheit“ den unerschrockenen Einsatz und Abwehrkampf des Münchener Männerseelsorgers, Predigers, Beichtvaters, Caritasapostels P. Rupert Mayer SJ gegen die antikirchlichen Maßnahmen der NS-Machthaber, seine Verhaftung und Verhandlung vor dem Sondergericht 1937, seine Strafgefängenschaft in Landsberg am Lech, seine Isolierungshaft im Konzentrationslager Sachsenhausen-Oranienburg, schließlich – weil schwerkrank und in höchster Lebensgefahr – seine Zwangsinternierung im Kloster Ettal und, nachdem amerikanische Truppen ihn 1945 befreit hatten, seine rastlosen Bemühungen zur Linderung der Not der seine Zelle belagernden Rat- und Hilfsuchenden, in deren Dienst er seine letzten Kräfte verbrauchte († 1. November 1945). Eindringlich und ergreifend ist die von den Jesuiten Franz von Tattenbach und Roman Bleistein aus persönlicher Kenntnis verfaßte Darstellung der dramatischen Geschichte ihres Ordensbruders P. Alfred Delp, der, tiefgründiger, die geistigen Probleme seiner Zeit scharfsichtig analysierender Denker und praktischer Seelsorger zugleich, in München zu einem (auch seinen engsten Freunden damals verborgen gebliebenen) Mittelpunkt der Hilfe für die verfolgten Juden wurde, sie verstecken oder über die Grenze in die Schweiz bringen half und seit Anfang 1942 aktiv im Kreisauer Kreis des Grafen Helmuth James von Moltke mitarbeitete. Im Zusammenhang mit dem Stauffenberg-Attentat vom 20. Juli 1944 – dessen Planung ihm jedoch nicht bekannt gewesen war – wurde er verhaftet, gefoltert, vom Volksgerichtshof unter Freisler zum Tod verurteilt und am 2. Februar 1945, 37jährig, hingerichtet, seine Asche in die Winde verstreut, nachdem er am vorausgegangenen 8. Dezember im Gefängnis, mit gefesselten Händen, noch die Ewigen Gelübde hatte ablegen können („Segen und Bestätigung der inneren Existenz“), die ihm von seinen Oberen 1943 wegen seines „dem Vorbild der regeltreuen Gestalten auf den Altären seines Ordens“ wenig Entsprechenden, aber eben durch die Herausforderungen der Zeit bedingten Lebensstils verweigert worden waren. Das fünfte Porträt, aus der Feder des Jesuiten Theo Schmidkonz, ist Hermann Josef Wehrle gewidmet, einem hochgebildeten Publizisten und von Anfang an überzeugten Gegner des Nationalsozialismus, der 1942, bereits 43jährig, – seinem ursprünglichen Wunsch entsprechend – noch zum Priester geweiht wurde, nach Überwindung schwerster Hindernisse, die ihm kirchlicherseits aus Unverstand über lange Jahre in den Weg gelegt worden waren. Anders als P. Delp (mit dem er in München-Bogenhausen unter einem Dach lebte) wurde ihm ein Gewissensrat bezüglich der Frage der Erlaubtheit des Tyrannenmordes zum Verhängnis, den einer der Männer des 20. Juli Ende Dezember 1943 von ihm unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses erbeten hatte. Wegen Hoch- und Landesverrats (weil er nicht Anzeige erstattet hatte) wurde er am 16. September 1944 vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt und am selben Tag noch hingerichtet.

Der Abschnitt „VI. Priester und Seelsorger in Kriegsdienst und Gefängenschaft“ bringt drei in je ihrer Art für sich sprechende, bedenkenswerte Erlebnisberichte (von



Ernst Tewes, Max Bengl und Jakob Huber), herausragend hier zweifellos der auf regelmäßige Aufzeichnungen und selbstgeschriebene Feldbriefe gestützte Bericht des Münchener Regionalbischofs Ernst Tewes über sein Wirken und seine Erfahrungen als Feldgeistlicher an der Ostfront 1941–1945 und in sowjetischer Gefangenschaft (bis Dezember 1949). Was es heißt, unter einem politischen Gewaltsystem, das man mit seinen Aktionen vom Gewissen her abzulehnen genötigt ist, aus der Verantwortung des Priesters und Seelsorgers dennoch seine Pflicht zu tun, und zwar dort, wo man hingestellt wird – in diesem Falle (und im Falle wievieler anderer deutscher Feldgeistlicher beider Konfessionen!) unter unmenschlichsten Bedingungen, in oft täglicher Todesgefahr, um der Menschen, nämlich der in den Krieg gezwungenen, häufig noch blutjungen Soldaten, willen: diese „Aufzeichnungen und Erinnerungen“ vermögen es zu lehren.

Die Abschnitte „VII./VIII. Ordensleute und Klöster des Erzbistums“ bieten schließlich anhand von 19 Einzelbeiträgen einen sehr detaillierten, zum Teil wirklich erschütternden Einblick in die Schicksale der im Erzbistum zahlreich vertretenen männlichen und weiblichen Ordensfamilien, in die gegen sie im ganzen und gegen viele ihrer Mitglieder im einzelnen gerichteten Verfolgungsaktionen, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen usw., nicht weniger in die mannhafte Haltung, mit der sie bemüht waren, ungeachtet schier von Tag zu Tag wachsender Erschwernisse ihre vielfältigen Aufgaben in Seelsorge, Schule und Jugenderziehung, in Caritas, Kranken- und Altenpflege zu erfüllen. Die Berichte sind durchweg von Mitgliedern dieser Institutionen verfaßt. Da die politische Gefährdung damals Aufzeichnungen kaum gestattete, mußten die letzten noch lebenden Zeugen befragt werden, und so entstand auf Grund der gerade noch rechtzeitig angeregten Befragungen eine quellengesättigte Geschichte der Klöster des Erzbistums, deren Wert nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Das durchgehend sehr anschaulich geschriebene, gut lesbare und mit reicher Bilddokumentation versehene voluminöse Werk – das übrigens zu einem äußerst günstigen Preis angeboten wird – bietet in der Tat die erste große Bestandsaufnahme des Erzbistums München und Freising unter dem NS-Regime, eine auf breiter Basis erarbeitete Geschichte des Erzbistums in den Jahren 1933 bis 1945, die in ihren wesentlichen Teilen aus den Quellen gehoben ist, in nicht wenigen der Beiträge selber Quellencharakter besitzt und vielfach zeitlich beträchtlich über die genannten Jahre, räumlich über die Grenzen des Erzbistums hinausgreift – ein Stück bayerischer und deutscher Kirchengeschichte der neuesten Zeit.

Lesern der Nachkriegsgeneration mag freilich manches hier geschilderte Verhalten als zu wenig konsequent, mancher Protest als zu wenig radikal, zu wenig lautstark erscheinen. Daran ist sicher vieles wahr. Daß die katholische Kirche in jenen unheilvollen Jahren und zumal an der Schwelle zur nationalsozialistischen Herrschaft in allen ihren Rängen auch schuldig, mitschuldig geworden ist und vor der Geschichte Schuld trägt, ist eine ebenso bedrückende wie unbestreitbare Tatsache (und das gilt in gleicher Weise für die evangelischen Kirchen). Apologetik, wie sie zuweilen betrieben wird, ist diesbezüglich die schlechteste Verteidigung. Ja, möglicherweise oder vermutlich liegen die Quellen, die das Ausmaß des Versagens vor allem der in der Kirche Verantwortlichen erst zur Gänze abschätzen lassen, noch gar nicht alle offen. Dennoch sollte man sich aus der Position dessen heraus, der politische Unfreiheit am eigenen Leib nie erlebt hat, dem Protest und Demonstration als selbstverständliches demokratisches Grundrecht verbrieft ist, dessen demokratische Anwendung keinerlei Risiko nach sich zieht, davor hüten, allzu behende zu urteilen oder gar zu verurteilen. Als der Historiker Siegfried August Kähler am 18. September 1945 in Göttingen die erste historische Vorlesung an einer deutschen Universität nach dem Zusammenbruch des Zweiten Weltkrieges eröffnete, gab er ihr den Titel „Vom dunklen Rätsel deutscher Geschichte“. Er nannte darin die unerbittliche und unabwendbare Abhängigkeit des Menschen vom Menschen „das eigentliche Verhängnis unseres geschichtlichen Lebens“: die Einsicht nämlich, daß das Schicksal des einzelnen vom Schicksal des Ganzen abhängig ist. Trotz und gerade wegen dieser Erkenntnis – so damals Kähler – „fällt uns nicht die Aufgabe zu einer moralischen oder politischen Abrechnung mit der Vergangenheit, mit den Geschlech-



tern, welche aus dem ihnen zugemessenen Gesichtskreis ihre Lebensaufgabe erfassen und gestalteten. . . . Sondern unser Anliegen ist es, zu erkennen und darzustellen, aus welchen Bedingungen diese Epoche . . . erwachsen ist. Nur wer den Verhängnischarakter der Geschichte erkennt, kann auf den rationalistischen Gedanken verfallen, mit der vergangenen Geschichte abrechnen zu wollen.“ Was hier mit Blick auf die unmittelbare deutsche Vergangenheit und unter ihrem lastenden Eindruck gesagt wurde, verdient auch mit Blick auf die Kirche(n) erwogen zu werden. Das Vorwort des Herausgebers enthält dazu einige wohl zu beachtende Hinweise. In ihm wird im übrigen „der Leser von heute . . .“, der ein totalitäres Herrschaftssystem nicht persönlich erfahren und erlitten hat“, mit Recht aufgefordert, folgendes zu bedenken: „Seit langem gesteht eine ‚öffentliche Meinung‘ den Menschen, die gegenwärtig unter totalitärer, vor allem kommunistischer Herrschaft leben müssen, ohne viel Bedenken zu, was man den Deutschen unter der Hitlerherrschaft, speziell den deutschen Katholiken jener Zeit und ihren Bischöfen, grundsätzlich versagt. Man sollte auch beherzigen, was es bedeutet, Verantwortung tragen zu müssen und dennoch das Schicksal nicht wenden zu können“.

München

Manfred Weitlauff

Köhler, Joachim (Hrsg.): Christentum und Politik. Dokumente des Widerstands. Zum 40. Jahrestag der Hinrichtung des Zentrumspolitikers und Staatspräsidenten Eugen Bolz am 23. Januar 1945, 84 S. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1985, DM 16,-

Zum 40. Jahrestag der Hinrichtung von Eugen Bolz will das Gedenkheft die Erinnerung an einen langjährigen Zentrumspolitiker wachhalten, der wegen Kontakt zu Goerdeler und Bereitschaft, in eine Nachkriegsregierung nach dem Sturz Hitlers einzutreten, Opfer der Terrorjustiz des Dritten Reiches wurde. Bolz, als württembergischer Staatspräsident und Innenminister bereits März 1933 aus dem Amt gedrängt und zwangspensioniert, gehört zu den Vertretern einer christlichen Politik, denen seit dem Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933 und der Auflösung auch der Zentrumsparlei Juli 1933 der Boden entzogen war. Neben einer Einführung des Herausgebers, die das Wirken von Bolz auch unter widerstandskonzeptionellen Fragestellungen erörtert, enthält das Bändchen einen bisher unveröffentlichten Aufsatz, den Bolz 1934 unter dem Titel „Katholische Aktion und Politik“ verfaßt hat. Es handelt sich um ein offensichtlich zur Selbstverständigung entworfenen, auch päpstliche Verlautbarungen zitathaft einbeziehendes Alternativprogramm gegen – übrigens schon länger sich abzeichnende – „Entpolitisierungstendenzen innerhalb des deutschen Katholizismus“ (14). Dem aspektreichen Aufsatz von Bolz (23–57) geht es demgegenüber um eine politische Realisierung katholischer Prinzipien. Die kirchenamtlicherseits als Resistenzfunktion verstandene „Verkirklichung“ aller katholischen Öffentlichkeitsarbeit, dem Schutzkalkül des Reichskonkordats angepaßt, mußte daher als „Rückzug in die Innerlichkeit“ (13) erscheinen. Gegenüber den Anbiederungsversuchen der „Ideologen der Katholischen Aktion“ an den NS-Staat versuchte Bolz, „in der Beschäftigung mit dem Thema ‚Katholische Aktion und Politik‘ seine Distanz zum totalitären Staat zu begründen“ (18). Bolz konnte sich „nicht darauf beschränken, seine Identität als Katholik zu erhalten ohne Rücksicht darauf, was um ihn geschah“ (18). So erscheint die „Berührung mit dem organisierten Widerstand des deutschen Volkes“ (Kontakte mit Goerdeler seit 1941/42) als bewußte Konsequenz. Das Fazit spiegelt sich beklemmend in der Diktion des Urteils des Volkgerichtshofs unter Freisler, das beigegeben ist.

Leipzig

Kurt Meier

Harry Noormann: Protestantismus und politisches Mandat 1945–1949. Band 1: Grundriß. 317 Seiten. Band 2: Dokumente und Kommentare. 287 Seiten. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn: Gütersloh 1985.